

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchen-Zeitung**

Band (Jahr): **13 (1844)**

Heft 49

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Während diese renomirten Lärmmacher, unaufhörlich mit ihrer Stärke prahlend, die Säbel vor unfern Ohren wehen, sprechen sie süße, von Honigthau triefende Worte zu uns, und schelten uns Friedensbrecher, wenn wir uns mit Ekel abwenden; und indem sie hinter uns den rothen Hahnen aufstecken, unter dem Vorwand, es seien Jesuiten auf der Burg, rufen sie nach vorne, wir hätten die Kriegsfahne aufgesteckt und wollten sie mit Brand und Raub verderben. Dr. J. v. Görres.

Das katholische Volk der Kantone Aargau und St. Gallen.

Im Kanton St. Gallen haben die Vertreter der bischümlichen Angelegenheit aus allen Kräften zu kämpfen, um die böswillig im katholischen Volke aufgeweckten Gelüste nach Geld niederzuhalten. Im Kanton Aargau dagegen will der Radikalismus den Katholiken die dreißig Silberlinge aus dem Gute der aufgehobenen Klöster aufnöthigen, um sie bei der verübten Ungerechtigkeit zu betheiligen und um ihr beleidigtes Rechtsgefühl zu beschwichtigen. Während also die St. Galler sich aneignen wollen, was nicht vorhanden ist oder was nur mit der schreiendsten Ungerechtigkeit den dringendsten Bedürfnissen der Kirche entzogen werden könnte, weisen die aarg. Katholiken mit lobenswerther Festigkeit dasjenige von sich, was ihnen unter zuckerfüßer Verhüllung dargeboten worden. Die Katholiken des Kantons Aargau erscheinen deshalb ohne Vergleich edler als die St. Gallischen. Woher diese auffallende moralische Ueberlegenheit des katholischen Aargaus? Ohne Zweifel hat die seit 1830 von den Radikalen und Protestanten Aargaus an den Katholiken applizirte fortwährende Zurücksetzung, Kränkung, Verunglimpfung und harte Verfolgung die Katholiken schon dermaßen gestählt und befestiget, daß sie auf die lockenden Stimmen der Radikalen und ihrer Bundesverwandten sehr mißtrauisch, mehr auf die Stimme des Rechts und ihrer Kirchenvorsteher als auf treulose Verföhler achten. Im Kanton St. Gallen wollte man, wie

es scheint, die Radikalen und Protestanten durch Nachgiebigkeit, Halbheit, Konzessionen, Klugheit, Abwarten günstigerer Zeit, Vermeidung des Kampfes etc. geneigter stimmen. Hier wie dort zeigt sich das Resultat. Welches wünschenswerther sei, darüber wären wir nicht lange im Zweifel.

Radikale Frechheit und Bosheit.

In der Stadt Luzern (und im Kanton) wurde dieser Tage auf öffentlichen Plätzen ein Flugblatt verbreitet, in welchem ganz unerbolen zum Bürgerkrieg aufgefördert wird. Die Frechheit erreicht hier den höchsten Grad. Wir finden es rathsam, das, was Jesuitengegner im Dunkel der Nacht verbreiten, ans offene Licht des Tages zu bringen, zur Warnung und als Beispiel dessen, wessen gewisse Leute fähig und willens sind. Dieser Aufruf, mit beigefügten Noten, lautet folgendermaßen:

„Eidgenossen des gesammten Vaterlandes!“
„Welches vaterländische Gemüth ist durch die Jesuitenfrage in Luzern nicht in große Besorgniß gekommen; wessen Herz ist nicht entrüstet ob dem uneidgenössischen Treiben der Behörden dieses vorörtlichen Standes; wer fürchtet nicht Alles für die Zukunft, wenn der schwarze Anschlag, der im Wurfe liegt, gelingen sollte? Schon oft haben gewaltige Stürme unserer Eidgenossenschaft Einsturz gedroht, viel haben wir aufeinander schon gegrollt, ja wir

bergen Schlachtfelder im Schooße des Vaterlandes, auf welchen Bruderblut von Bruderhänden vergossen worden! Ist schon haben wir den Verführern, die von da und dort zu uns kamen, Gehör geschenkt und uns zu Ungerechtigkeiten und Thorheiten verleiten lassen, so daß der Vergehen gegen unser Nationalthum sowohl, als auch gegen Völker um uns herum viele sind. Wir wissen, auf wessen Rechnung wir das Alles zu schreiben haben, wir wissen ferner, welche Leiden, welche Opfer, welche Kämpfe, welche Anstrengungen, welche Zeit es uns gekostet hat, unser Schiff aus jenen Stürmen zu retten, von jenen Wunden zu genesen, aus dem Irrthume zur Vernunft zu kommen, unsere Nationalsünden zu verbessern; wir wissen, wie unvollkommen Vieles bis jetzt noch geschehen ist, wie großes zu thun uns noch vorliegt. Aber bis jetzt war uns wenigstens die Hoffnung, dieser Sporn zur Ausdauer, nicht benommen, mehr und mehr Wohlfahrt und Ehre des Vaterlandes zu fördern; sind aber die Jesuiten bei uns einmal zur Herrschaft gelangt, dann ist jede Hoffnung dahin! Denn Herrschen ist Hauptziel und Streben dieses Ordens, und das Prinzip seiner Herrschaft bald der strengste Absolutismus, bald die unbegrenzteste Willkür, die Ausübung derselben eine alles Recht und jede Menschlichkeit höhrende Despotie. Die Jesuiten sind die Feinde aller Staaten, sind die Feinde aller bürgerlichen Ordnung, alles göttlichen und menschlichen Rechtes. Nehmet die Bücher der Geschichte zur Hand, lesset ihre eigenen Schriften, in welchen sie ihre Lehren niedergeschrieben haben*), Ihr werdet da das Verwerflichste und Abscheulichste finden. Ihr werdet finden, daß sie „den Mord erlauben und lehren“, namentlich den Mord derer, die ihren antisozialen Grundsätzen entgegen sind. Haben sie nicht ihre mörderische Hand gegen die geheiligte Person des Reichsoberhauptes ausgestreckt?**) Ja hat ihres eigenen kirchlichen Oberhauptes Heiligkeit ihn vor ihrem Gifte geschützt, und ist er dessen alleiniges Opfer geworden? Ihr werdet ferner finden, daß sie lehren, „dem Staate Treu und Glauben zu brechen, die Rechte „des Eigenthums zu verletzen, Ehre und Leben des Andern „nicht zu achten.“ Ihr werdet finden, daß sie lehren, „daß „man die heiligen Bande der Ehe auf die gottloseste Weise „schänden, daß der Geistliche ungestraft jeden Frevel gegen „Staat und Gesetze begehen dürfe, daß Lug und Trug all „und jeder Art, sogar der Meineid erlaubt sei.“***) Und diese Menschen sollen die Lehrer unserer Jugend werden; von ihnen sollen unsere Jugend- und Volkslehrer gebildet werden? Aber, wird man vielleicht einwenden, man wird ihrer wohl wieder los werden können, wenn sie's zu arg

*) Z. B. die Moralthologie des Jesuiten P. J. J. Moullet.

**) Kaiser Joseph I.

***) Dem Vortrage der aargauischen Gesandtschaft entnommen.

machen. Wir erwidern: Aus allen Ländern verjagt, haben diese Lojalbrüder in allen Ländern an Zahl und Einfluß nur zugenommen; vom Papste selbst aufgehoben, haben sie sicherst recht vermehrt und verbreitet. Wo sie hinkommen, sind sie nicht mehr zu vertreiben, wo sie sich niedergelassen haben, da unterwerfen sie ihrer Herrschaft Alles. Eidgenossen! Wie manche Schilderhebung, wie manche Niederlage, wie manches Edeln Blut hat uns nicht schon der alte innere Feind gekostet? Und ihr wollet diesen neuen, furchtbaren, allbekämpften, nie besiegten Feind, der, alle Geschlechter überlebend und überdauernd, immer derselbe ist und bleibt, Ihr wollet diesen Feind in's Herz des Vaterlandes aufnehmen? Die Jesuiten sind uns aber insbesondere noch darum gefährlich, weil wir ein paritätischer oder konfessionell gemischter Staat sind: denn dieser Orden hat sich zu einem fernern Hauptzwecke gemacht, den Protestantismus unablässig zu bekämpfen und zu verfolgen. Wollen wir eine totale Zerreißung der Schweiz in eine katholische und in eine protestantische, eine Erneuerung des borromäischen Bundes, ein zweites Kappel und Billmergen? Ist des Mordes am Trient nicht genug? Soll er sich auch in andern Gauen wiederholen? Dies und mehr noch erwägend, o Eidgenossen! vor Allem aber von der Gewißheit erfüllt, daß die Jesuiten in der Schweiz (von allem Andern zu schweigen) zum Mindesten ihren Einfluß fort und fort zu immer größerer Zerklüftung im Vaterlande verwenden, und daß, so lange sie unter uns wirken, Eintracht der Kantone unter sich und der Parteien in denselben unmöglich, unser Verderben aber gewiß ist, sprechen wir hiermit öffentlich und laut unsere tiefste Betrübniß darüber aus, daß nicht nur dem so wohlgemeinten vaterländischen Antrage des Standes Aargau auf Ausweisung der Jesuiten aus der Schweiz so wenig Gehör geschenkt worden, sondern daß man diesen verderblichen Orden weiter verpflanzen und ihm so größern Spielraum verschaffen will. Wir finden uns, als Söhne des so bedrohten Vaterlandes, aufgefordert und berechtigt, diejenigen Männer, Behörden und Faktionen, die gegenwärtig beflissen sind, die Jesuiten in Luzern einzuführen, vor der gesammten Nation vaterlandsgefährlicher Bestrebungen anzuklagen. Wir rufen auf und ermahnen alle Guten und Braven im Lande, auf Mittel und Wege bedacht zu sein, das drohende Verderben vom theuren Vaterlande abzuwenden. Den Vorwurf sollen die Völker um uns herum, sollen die Edeln der Zeit, sollen unsere Nachkommen uns nicht machen können, daß solcher Verrath am Vaterlande versucht worden, ohne daß sich Herzen fanden, bereit mit allen Opfern einzustehen.

„Auf, ihr Gleichgesinnten aller Gauen! Erhebet Eure Stimmen; laßt kund werden, daß unsre Zahl groß, unser Wille entschieden sei; daß Einer am Andern treue Hülfe,

sichern Rücken habe. Wohl glauben wir, daß unsre Brüder in Luzern — die unverblendeten — stark genug seien, den Kampf allein zu bestehen, sie sollen aber Ermutigung finden in der Gewißheit, daß wir ihnen zur Seite sind, wenn es gilt. Ihr sollt nicht so allein und verlassen stehen und bluten, wie die Brüder am Trident, wenn bei Euch ein zweiter Walliser-Mord versucht werden sollte. Die Jesuitenfrage in Luzern ist eine Lebensfrage der Schweiz geworden; von ihrem Entscheide wird es abhängen, ob Schmach oder Ehre und Achtung unser Loos sein, ob das Mittelalter mit seiner Unvernunft und seinen Gräueln unter uns wieder auftauchen soll, oder ob uns ein vernünftiger Fortschritt gesichert bleibe, und ob Fanatismus, das alte Judentum und Heidenthum die reine Christusreligion verdrängen soll. Der Feind ist gerüstet, die nächtliche Verschwörung ist vollendet, Catilina mit seiner Schaar steht auf seinem Posten, ein schöner Kanton will seine Beute werden, andern naht die Gefahr mit schnellen Schritten, ob unsern Häuptern allen schwebt das Verderben, das, einmal eingebrochen, uns unrettbar in den Abgrund reißt. Wachtet, daß man uns nicht im Schlafe zernichte; stehet zusammen, daß wir nicht vereinzelt erdrückt werden; seid gerüstet, daß der Feind uns nicht unvorbereitet überfalle. Vereinte Kraft und treues Zusammenhalten vermag viel, und dem Muthigen hilft Gott. Eine Stimme aus Baselland.“

Solche im Finstern schleichende böshafte Anschläge werden dadurch unschädlich gemacht, daß man sie ans Tageslicht zieht. Mit- und Nachwelt soll hier ein sprechendes Zeugniß von der schauerhaften Gesinnung einer gewissen Faktion haben. Welcher Redliche sollte aber so von Parteigeist verblendet sein, daß nicht wenigstens ob solchen Dingen ihm die Augen aufgehen, welcher sollte sich nicht im tiefsten Herzen schämen, zu einer solchen Faktion zu stehen?

Truh-Nachtigall, von Friedrich Spee, der Gesellschaft Jesu. Mit Musikbeilagen. Innsbruck bei F. Rauch. 1844.

Gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts, in einer zumal für Deutschland schmachlichen und unglücklichen Zeit, einer Zeit, die in Bezug auf die Kunst an frostig wihelnden Poeten reicher war, als an gemüth- und gedankenreichen Dichtern, erhoben sich am literarischen Horizont von Deutschland zwei Sterne der ersten Größe, beide der Gesellschaft Jesu: Friedrich Spee und Jakob Balde. Dieser hatte sich in der lateinischen Sprache solche Gewandtheit erworben und verband mit einer blühenden Darstellung einen solchen Reichthum an tiefen und kernvollen Ideen,

daß er in vielen seiner Oden mit Horaz wetteifert, in gewisser Hinsicht ihn allerdings, es sei erlaubt, es auszusprechen, so weit übertrifft, so weit das Christenthum über dem Heidenthum steht. Gessiel Balde sich vorzüglich in manigfaltigen Darstellungen über die Eitelkeit der Welt, so gab sich Spee völlig dem Zuge der Liebe zu seinem Heilande hin. Er starb kaum 44 Jahre alt, doch nach einem eifer- und segenvollen Leben im Jahr 1635. In ihm war es nicht die nüchterne Keimerei der Reflexion, die damals, eine Frucht der Reformation, den Geschmack der Deutschen verderbte, es war eine reiche, dem reichen Born des Glaubens entsprudelnde Fülle von reinen, in himmlischer Liebe schwebenden Empfindungen, die seiner milden und sanft glühenden Seele entquoll. „Er ist“, wie das Vorwort sagt, „ein von den tiefsten und zartesten Gefühlen kindlicher und freudiger Frömmigkeit beselzter Sänger.“ Mit Bewunderung wird man in diesem Werklein finden, wie der fromme Verfasser Alles, was die Zartheit, die Grazie, ja selbst die Schwärmerei sagen kann, mit der lebenswürdigsten Lauterkeit und Naivität, mit der glühendsten Andacht zu vereinigen wußte. Wie er selbst der Welt und ihrer Lust gänzlich entsagt hatte, so sind auch alle seine Dichtungen rein religiösen Inhalts; sie besingen die Liebe des Heilandes und der christlichen Seele, seiner auserwählten Braut, und sprechen eine Sehnsucht aus, die aufgelöst zu werden und bei ihm zu sein verlangt.

Ueber den ästhetischen Werth derselben spricht sich Bouterwek mit hohem Beifall aus. „Mehr wahrhaft poetisches Gefühl, als Spee hatte damals kein deutscher Dichter, und wenige verstanden sich so gut wie er auf die eigentliche Magie des Schönen“, sagt er in seiner Geschichte der Künste und Wissenschaften. Die vorzüglichsten Gedichte dieses lebenswürdigen Sängers sind unter dem Titel: „Truh-Nachtigall“ erschienen, nicht weil er, der sanfte Mann, irgend Jemanden damit Trost bieten wollte, sondern weil, wie er in dem Vorworte sich ausdrückt, weil es, das Büchlein, trotz allen Nachtigallen süß und lieblich singt. Auch den Sinn wollte er dem freundlichen Titel unterlegen, daß er trotz den lateinischen Dichtern singen könne. Das war aus seinem kindlich demüthigen Munde der Ausdruck nicht der Anmaßung, sondern des reinen Eifers. Denn Spee, für die deutsche Sprache und derselben Reinheit fast so eifrig als für seinen Heiland eingenommen, und überzeugt, „daß man auch in der deutschen Sprache recht gut poetisch reden und dichten könne“, lebte noch in einer Zeit, wo Kraft und Würde zu poetischen oder auch andern künstlerischen Darstellungen der deutschen Sprache noch von gar Vielen abgesprochen wurde. Lassen wir ihn, zugleich als Probe, wo die Richtung seiner Muse angedeutet

ist, sich selbst aussprechen. Im Eingange singt er, nachdem er das Morgenkonzert der besflügelten Sängler dargestellt:

Doch süßer noch erklinget
Ein rares Vögelein,
So den Gesang vollbringet
Bei Mond- und Sonnenschein.

Truz-Nachtigall sein Name,
So hat man es genannt,
Besieget Wild' und Zahme,
Ist vielen unbekannt.

Truz-Nachtigall man's nennet,
Ist wund von süßem Pfeil;
Die Lieb' es lieblich brennet,
Wird nie der Wunden heil;
Verspottet Lust auf Erden,
Pomp, Freuden, Pracht und Geld,
Und achtet für Beschwerden,
Was nicht dem Herrn gefällt.

Treu dem von seinem hl. Ordensstifter aufgestellten Spruche ist eigentlich all sein Dichten und Trachten auf die Ehre Gottes und den Preis seines Eingebornen gerichtet. In diesem Sinne sagt er: „Sollte nun Solches, — was er in der Vorrede bereits als Zweck seiner Nachtigall angegeben — dem Leser, wie verhoffentlich, wohlgefallen, so sei Gott zu tausendmal gelobt und gebenedeit: dann in Anders nichts allhier gesucht noch begehrt wird, als daß Gott auch in deutscher Sprache seine Poeten hätte, die sein Lob und Namen eben so künstlich als Andere in ihren Sprachen singen und verkünden könnten, und also deren Menschen Herz in Gott und göttlichen Sachen ein Genügen und Frohlocken schöpfen.“ Diese Gedichte sind durch den Jesuiten Weninger fast unverändert mit Musikbeilagen neu herausgegeben worden.

B e k e h r u n g e n .

Zu Genua ist die Engländerin Miß Louise Cambridge zum Katholizismus übergetreten und in ein Frauenkloster gegangen. — Ein Brief des apostolischen Vikars von Makao berichtet, daß am Pfingstfeste vier Chinesen auf Hongkong die heilige Taufe erhalten haben, und daß an dem folgenden Tage sechzig andere Eingeborne, bewältigt von dem Eindruck, den diese Feierlichkeit auf sie gemacht, um dieselbe Gnade gebeten haben. Aus demselben Schreiben geht hervor, daß auch hier wie anderwärts die Protestanten den Fortschritt der christlichen Sache zwar nicht verhindern können, aber doch verzögern. Um so mehr ist zu wünschen, daß die Schaar der katholischen Glaubensboten verstärkt werde, damit das große Werk der Christianisierung Chinas mit verstärkten Kräften befördert werden

möge. Dies Bedürfnis erkennend, soll der General der Gesellschaft Jesu beschlossen haben, sobald als möglich sechs neue Mitglieder der Gesellschaft nach China zu versenden.

K i r c h l i c h e N a c h r i c h t e n .

Luzern. Das „Volksblatt“ theilt das Schreiben eines Gemeinderaths an den Hochw. bischöfl. Kommissar Waldis mit, worin der ungenannte Gemeinderath wegen der auf den 1. d. angelegten Betogemeinde ersucht, „zur Beruhigung derjenigen, welche durch ihre Unterschriften die Abhaltung der Betogemeinde verlangt“, das bischöfliche und das Kommissariat-Schreiben an die Geistlichkeit in beglaubigter Abschrift mitzutheilen. Also dazu sollen diese Schreiben dienen?

Schwyz. Die Hochw. Kapitularen des Klosters Einsiedeln werden laut Ankündigung die Redaktion des „Pilgers“ niederlegen, der Pilger fortpilgern.

Solothurn. Ein Bericht und Antrag des Regierungsrathes von Solothurn an den sich nächstens versammelnden Kantonsrath geht dahin: Es sollen die Einkünfte der Probstei an dem Domstifte, und eben so jene von vier unbesezten Kanonikaten, betragend zusammen jährlich 7,100 Frkn., zum Behufe der Schulanstalten verwendet werden.

Wallis. Durch alle radikalen Blätter hat die Nachricht die Runde gemacht, zwei Böglinge in dem Jesuitenkollegium zu Brigg, einer der Sohn eines Ministers des Königs in Baiern, 17 Jahre alt, der andere, ein Neffe des Erzbischofs von Eichstädt, 14 Jahre alt, hätten sich geflüchtet, um nicht durch einen längern Aufenthalt daselbst an Leib und Seele zu Grunde zu gehen. Die Geschichte wurde mit romantischen Erzählungen ausgestattet, z. B. wie die Irrenden ohne Geld, bettelnd die Kantone Wallis, Freiburg und Bern durchzogen, endlich ausgehungert, zerissen, kraftlos in Altschlüß, und dann in dem freundlichen Langenthal angelangt, dort mütterlich verpflegt, mit Kleidung und Geld versehen, und so glücklich nach Hause gesendet wurden. Der Minister, Vater des einen Knaben, hätte in den verbindlichsten Ausdrücken seinen Dank abgestattet, die Gesetze des Kantons Bern zum Schutze seines Sohnes gegen allfällige Verfolgung der Jesuiten angerufen u. s. w. Schon beim ersten Blicke müßte jeder Menschenkenner sehen, daß der größte Theil dieser Erzählung eine radikale Mähr sei, um die Jesuiten herabzuwürdigen und in gehässigem Lichte darzustellen. — Nun ergiebt sich aus dem umständlichen genauen Bericht eines nahen Verwandten des Einen dieser Knaben, daß derselbe wirklich ein Verwandter des Erzbischofs von Eichstädt ist; der andere aber nicht etwa der Sohn eines Ministers, sondern der Neffe eines Landarztes ist, und daß sie auf einem Spaziergange

entlaufen sind. Dieses einzig ist wahr, alles Andere, in so weit es die Jesuiten betrifft, ist baare radikale Dichtung. Im Gegentheil wird dem ganzen Benehmen der Jesuiten das Lob der liebevollsten Sorgfalt und Schonung gespendet; so zwar, daß die flüchtigen Knaben nicht die geringste Klage gegen die Jesuiten vorzubringen wußten, da es doch in ihrem Interesse gelegen wäre, zu ihrer Entschuldigung bei den Eltern die Klage eher zu übertreiben als zu verschweigen.

Graubünden. In Ermangelung besserer Berichte theilen wir mit, was die liberale „Churerzeitung“ über den waltenden Schulstreit berichtet. Die Gemeinden Ems, Bonaduz und Rhäzüns und das Gericht Ortenstein im Boden, welche sämmtlich in eigenen Einlagen erklärt hatten, den Anordnungen des neu aufgestellten Erziehungsrathes nicht Folge leisten zu wollen, sollen, in der Voraussetzung, daß dieselben irregeleitet worden, durch den Kleinen Rath auf angemessene Weise zur Folgeleistung aufgefordert und über den wahren Sachverhalt belehrt werden, bei fortgesetzter Renitenz aber möge der Kleine Rath die Anwendung des gesetzlichen Verfahrens gegen renitente Gemeinden eintreten lassen und demnach für die Aufstellung eines Spezialgerichtes Bedacht nehmen. — Am 26. Nov. wurde im Corpus catholicum ein Schreiben des Tit. Bischofs vorgelegt, worin derselbe die Erwartung ausspricht, daß der katholische Große Rath die Aufhebung des Beschlusses bezüglich des paritätischen Erziehungsrathes verlangen und dagegen die beigelegten Anträge annehmen werde, welche dahin zielen, daß das gesammte katholische Schulwesen, die Ruralschulen mit einbegriffen, einem aus fünf Mitgliedern bestehenden, rein katholischen Erziehungsrath übergeben werde, zu welchem der Tit. Bischof zwei Mitglieder ernennen solle; wobei noch bemerkt war, daß er in rein religiöser und sittlicher Beziehung das letzte Urtheil sich vorbehalte. Man war allgemein der Ansicht, daß der katholische Große Rath auf diese Anträge weder eintreten könne noch wolle, indem dieselben mit den zum Theil bereits seit dem Jahre 1837 bestehenden Beschlüssen des politischen Großen Rathes im Widerspruch stehen; dagegen wurde von verschiedenen Seiten der Wunsch geäußert, daß von hier aus dem Hochw. Bischof bezüglich der Abberufung der geistlichen Professoren von der katholischen Kantonschule Vorstellungen gemacht werden, welche dahin abzielen sollen, es möchte die geistliche Oberbehörde diese gegen die drei geistlichen Herren Professoren jedenfalls nur provisorisch verhängte Maßregel einstellen und dadurch möglich machen, daß der Religionsunterricht an der Anstalt auf angemessene und der Schuleinrichtung entsprechende Weise erteilt werden könne. Einer andern Ansicht, welche dahin gieng, daß es zweckmäßig sein dürfte, mit dem Tit. Bischof in neue Besprechungen

einzutreten und denselben zu annehmbaren Anträgen zu bewegen und zugleich den allgemein getheilten Wunsch hinsichtlich der drei Professoren mitzutheilen, Rechnung tragend, wurde die Abordnung einer Deputation beschlossen, welche in einer spätern Sitzung über das Resultat ihrer Mission referiren soll. Das Resultat dieser Abordnung geht dahin, daß beim katholischen Großen Rathe darauf anzutragen sei, durch das Organ des Hrn. Amtsländrichter in das Protokoll des gesammten Großen Rathes die Erklärung abzugeben, daß der katholische Theil, in Festhaltung an dem großräthlichen Beschlusse über das Erziehungswesen, jedoch stetsfort darauf bedacht sein werde, die dem Tit. Bischof zukommenden Rechte auf das kräftigste zu wahren und falls Uebergriffe statthaben sollten, unverzüglich auf Aufhebung des paritätischen Erziehungsrathes zu dringen, ferners, daß dem Tit. Bischof gestattet sein soll, bei der katholischen konfessionellen Sektion des Erziehungsrathes sich durch zwei Repräsentanten vertreten zu lassen, und schließlich, daß die katholische Kantonschule jederzeit für die Ausbildung von Geistlichen geeignet eingerichtet sein möge. Diese Anträge, mit welchen auch die geistlichen Herren Abgeordneten einverstanden waren, wurden vom katholischen Großen Rath mit überwiegender Mehrheit definitiv zum Beschluß erhoben. — Hiemit wird also der Kampf wegen des paritätischen Erziehungsrathes sein Ende nehmen.

St. Gallen. Der Hochw. apostolische Vikar hatte beim Kl. Rath Klage eingelegt gegen den „Zoggenburgerboten“, weil er die katholische Kirche die „babylonische Hure“ genannt. Der Kl. Rath hat nach langer Zeit gut gefunden, über die Klage zur Tagesordnung zu schreiten. Es ist dies in so weit wichtig, weil man sieht, daß der im Kl. Rathe vorherrschende Protestantismus und Radikalismus es gar nicht mehr der Mühe werth findet, den Katholiken auch nur einigen Schein des Schutzes gegen die pöbelhaftesten Verunglimpfungen dessen zu verschaffen, was diese als heilig verehren.

Schaffhausen. Sämmtliche 10 Dünste haben einmüthig (mit Ausnahme von bloß 4 Stimmen) für eine Petition an den Großen Rath gestimmt, welche Ergreifung von Maßregeln verlangt, auf daß ja keine paritätische Gemeinde im Kanton entstehen könne; sondern daß es bei der Gemeinde Ramsen für alle und ewige Zeiten sein Verbleiben habe. Somit hätten die Schaffhauser künftig die Freiheit zu jeder religiösen Verirrung, nur nicht zum Katholizismus, oder wenn sie doch eine Lust dazu anwandelte, könnten sie ihre Ueberzeugung mit Verlust des Bürgerrechtes büßen. Welch ein Lärm bei den Protestanten, wenn in einem katholischen Kantone solches betrieben würde!

Genf. Der „Federal“ schreibt in die Welt hinaus,

es werden von Priestern achtzehn hl. Rösche des Erlösers gezeigt, welche alle ächt sein und Wunder wirken sollen. Darauf drückt er einige Anekdoten aus dem französischen „Constitutionnel“ ab, welchem der Glaube an den Erlöser so gut eine Thorheit ist als die Verehrung eines hl. Rockes. Was sich doch selbst bessere Protestanten gegen den Katholizismus in Lügen und Verleumdungen nicht alles erlauben!

Zürich. Von hier ergeht bittere Klage über gefährliche Entfittlichung. Man wollte den vielen Brandstiftungen durch scharfe Gesetze ein Ende machen; aber die Brandstifter sind pffiffer als die Gesetzmacher; die Brandstiftungen sind nach wie vor gleich häufig, man kommt den Urhebern nicht bei. In andern Punkten steht es mit den Sitten noch schlimmer. Kein Wunder daher, daß der Kanton dem Radikalismus neuerdings zusteuert.

Frankreich. Mehrere französische Bischöfe, neuerlichst wieder der Erzbischof von Toulouse, haben mit besonderer Erlaubniß des hl. Stuhles in die lauritanische Litanie die Bitte aufgenommen: „Regina sine labe concepta — die du unbefleckt empfangen worden.“*) — Baron von Eckstein schreibt der Allg. Ztg. aus Paris: „Es scheint als ob das Episkopat und die Geistlichkeit einen neuen Weg einzuschlagen gesinnt seien in Betreff des Gesetzesvorschlags über den Sekundarunterricht. Da sie einsehen, daß die wahren Grundsätze der kirchlichen Freiheit noch nicht anerkannt werden, wollen sie den Versuch anstellen, an einigen Orten Schulen zu errichten, unter den durch den neuen Gesetzesvorschlag einzuführenden Bestimmungen, welche doch einen entschiedenen Vortheil haben vor den bestehenden. Das in der Stadt Nismes gegebene Beispiel wird sich in andern Städten wiederholen. Constitutionel und Debats, Eugene Sue und Feuilletons-Redaktoren werden sich darüber ärgern, wohlbedenkende Männer aller Farben und nicht bloß entschiedene Katholiken werden sich darüber freuen. Allgemach wächst die Bildung im Bunde mit der Religion und hält die Stange einer Bildung, welche auf das Christenthum vornehm herabsieht. Das hätte übrigens längst geschehen sollen, was die Geistlichkeit heute einzusehen beginnt. Die Prinzipien soll man in allen Dingen vorbehalten und niemals den Prinzipien entgegenhandeln, allem Gewissenszwang bis in den Tod widerstehen; denn wo ein Gewissenszwang herrscht, kann die Kirche nur durch Märtyrer gedeihen. Ueberall dagegen, wo dieser Zwang nicht erfolgt und erfolgen kann, wo der Kirche nur Schwierigkeiten entgegenstehen und keine Unmöglichkeiten, sollen ihre Diener diese zu überwinden lernen durch Geduld und Festigkeit, niemals

*) Der Hochw. Bischof von Lausanne und Genf hat durch Erlaß vom 26. November eine gleiche Feier in seinem Sprengel angeordnet. Wir werden nächstens den bischöflichen Hirtenbrief ganz mittheilen.

aber das Kind mit dem Bade ausschütten und so im Grunde auf sich selbst verzichten.“

Baiern. Etwas auffallend häufig änderte die „Sion“ in letzterer Zeit die Redaktion. Neuestens ist die Redaktion von Dr. Herbst und Haas an Dr. Eb. Wiser übergegangen, welcher die Sion im nächsten Jahre fortzuführen verspricht, während erstere eine „neue Sion“ herausgeben wollen. Entzweiung ist nicht gut. — Zu München ist der um Kirchenmusik sehr verdiente Hofkaplan S. B. Schmid gestorben. — Zu München hat ein Buchbinder, Hr. B. Müller, mit großer Uneigennützigkeit und Aufopferung eine Bibliothek guter Bücher angelegt, um damit den verderblichen Leihbibliotheken entgegenzuwirken.

Preußen. Der allgemein verehrte Generalvikar und Bisthumsverweser Drücke in Paderborn ist am 20. November zu allgemeinem Bedauern gestorben. — Bei der Ausstellung des hl. Rockes in Trier wurde auch für den Kölner Dombau Almosen gesammelt. 211 Thaler wurden zu diesem Zwecke eingenommen. Professor v. Görres hat 400 fl. zu diesem Zwecke gewidmet. In Antwerpen hat sich ein Dombauverein gebildet. — Am 19. Nov. wurden zu Münster sechs neue Mitglieder in die Genossenschaft der barmherzigen Schwestern durch den Domkapitular Kellermann aufgenommen. Es ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß diese für das Gute so sehr und so anspruchlos wirkende Genossenschaft sich in immer weitem Kreise über die Diözese Münster ausbreitet. Eingeführt sind die Schwestern schon in Arnberg, Lemberg, Warendorf, Cleve, Geldern, Bochold, und, wie wir hören, sind wieder mehrere Gemeinden mit den nöthigen Vorbereitungen zu ihrer Aufnahme beschäftigt.

— Einem Hochw. Domkapitel erlauben sich die unterzeichneten Geistlichen ehrerbietigt vorzutragen: „Auf Veranlassung der von unserm Hochw. Hrn. Bischof angeordneten Ausstellung des hl. Rockes Unsers Herrn Jesu Christi sind in den öffentlichen zensurirten Blättern Deutschlands manche für die Katholiken äußerst kränkende und deren Glauben tief verletzende Artikel erschienen. Insbesondere haben die sogenannten „Sächsischen Vaterlandsblätter“ in Nr. 261 d. J. einen Artikel publizirt, welcher aus denselben in die meisten deutschen und selbst preußischen Zeitungen übergegangen ist. Dieser Artikel greift in frechem Spotte die Verehrung der Reliquien an, er verhöhnt die Katholiken, welche zum hl. Rocke pilgerten, und sucht unsern ehrwürd. Bischof der Verachtung der Mit- und Nachwelt preiszugeben und dessen Motive bei Ausstellung des hl. Rockes auf das schändeste zu verdächtigen. Solche Schmähartikel müssen unter allen Katholiken Deutschlands die tiefste Entrüstung hervorrufen, und den konfessionellen Friedenszustand in seinen Grundfesten erschüttern, um so mehr, als Seitens

der Katholiken bei der Feierlichkeit der Ausstellung des hl. Rockes nichts die protestantischen Christen Kränkendes oder Verletzendes vorgegangen ist. Wenn nun auch solche Artikel durch ihren Inhalt und ihre Fassung sich jeder Widerlegung unwürdig zeigen, und nur die Verachtung der Katholiken hervorzurufen geeignet sind, so wird dennoch die Publikation derselben unter bundesstaatlicher oder protestantischer Zensur für die Katholiken ein Gegenstand tiefer Betrübniß. Den in Deutschland bestehenden Staats-, resp. völkerrechtlichen Verhältnissen gemäß, ist, von allem natürlichen Rechte abgesehen, durch den westphälischen Frieden, durch den Reichsdeputationshauptschluß, durch die deutsche Bundesakte, durch die respektiven mit dem hl. Stuhle abgeschlossenen Konkordate, und für Preußen insbesondere durch das preussische Landrecht, durch die Gesetzeskraft habende Bulle de salute animarum, rücksichtlich durch das französische Konkordat von 1801, die rechtliche Stellung der Katholiken in Deutschland der Art, daß sie fordern können, daß weder ihre Glaubensartikel, noch die Aeußerungen ihres Glaubens, noch die ehrwürdige Person ihrer Bischöfe in Blättern, welche unter Staatszensur erscheinen, verunglimpft, verhöhnt und verspottet werden. So sehr allen wissenschaftlichen Erörterungen über konfessionelle Gegensätze ein freier Spielraum gelassen werden muß, eben so sehr verbieten die Strafgesetze der einzelnen Bundesstaaten und Preußens insbesondere injuriöse Angriffe auf eine rechtlich bestehende Kirchengemeinschaft, und legen der Staatsbehörde die Pflicht auf, bei statthabenden Verletzungen amtlich einzuschreiten. In wiefern solche Verletzungen ungeahndet geschehen, ist die rechtlich garantierte Stellung der deutschen Katholiken in bedrohlicher Weise verletzt, und sind dieselben zu Beschwerde und Forderung von Garantie jetzt um so mehr veranlaßt, als manche Erscheinungen der neuesten Zeit nur zu deutlich bewiesen haben, daß Seitens einer Fraktion deutscher Protestanten gegenüber der kathol. Kirche eine feindliche und intolerante Stellung eingenommen wird. Ein hochw. Domkapitel ersuchen wir deshalb ebenso geziemend, als ergebenst, sich an Seine Majestät den König und an den h. Bundestag beschwerend zu wenden, und um Handhabung der bestehenden Gesetze für das Vor-gefallene um kräftige Gewährung des der Kirche Seitens der Staatsgewalt geschuldeten, staats- und bundesrechtlich garantierten und insbesondere bei der Besitzergreifung der Rheinprovinz von dem Staatsoberhaupte in feierlicher Form versprochenen Schutzes der katholischen Kirche, und um gesetzliche Abhülfe der beregten Mißstände der deutschen Presse zu bitten. Wir zeichnen mit tiefer Ehrerbietung Eines hochwürdigen Domkapitels ganz gehorsamste Geistliche der Stadt Trier. Trier, den 16. November 1844. *)

Württemberg. Am 23. Nov. ist Pfarrer Pflanz,

*) Die Koblenzer Geistlichkeit hat gleiche Klagen geführt; andere Bezirke werden nachfolgen.

bekannt als Herausgeber der „freimüthigen Blätter“, gestorben. Er war ein hartnäckiger Gegner der kath. Kirche, dabei wird aber anerkannt, daß er Talent und Energie mit ehrlichem Charakter verbunden, daß aber verkehrte Bildung ihn auf eine falsche Bahn geleitet habe.

Deutschland. Von Darmstadt aus ergeht ein etwas pathetischer Aufruf zur Bildung eines Vereins aus Christen aller Bekenntnisse und Kirchen zur Unterstützung der unter türkischem Joche leidenden Christen. Theils unmittelbar, theils durch die Regierungen soll der Verein auf Erleichterung des Schicksals dieser Christen hinwirken. Der Verein liefert monatliche Berichte, die Mitglieder Geldbeiträge. — In Frankreich besteht ein Verein zur Unterstützung der Katholiken in Syrien und am Libanon.

England. Es ist unglaublich, was Irland, das ausgefogenste aller europäischen Länder, für das Missionswesen thut. Im Monat Oktober allein betrug die Beisteuern 560 Pf. Sterl. Nebstdem wurde ein eigenes Seminar für auswärtige Missionen errichtet, welches im blühendsten Zustand sich befindet. Es hat bereits mehrere Missionäre nach andern Welttheilen ausgesendet und zählt noch 52 Zöglinge, hat einen Sustentationsfond von 6000 Pf. Sterl. — alles durch freiwillige Beisteuern bewerkstelliget.

— Die in der letzten Zeit zum Katholizismus übergetretenen Oxforder Kollegiaten (fellows) sind die Herren R. W. Sibthorp (ein Bruder des bekannten Parlamentsglieds Oberst Sibthorp), Grant, Talbot, Pearsons, Seager, Leigh, Renouf, W. Lockhardt, King, Tickell, Douglas, Scott Murray, Goodenough Penny; fast ohne Ausnahme vormalige anglikanische Geistliche.

— Die englischen Blätter zählten in den letzten Wochen mehrere grausenbaste Fälle wirklichen Hungertodes auf, so z. B. jetzt den Tod einer 85jährigen Frau in dem Londoner Stadttheile Lambeth. In demselben Stadttheile residirt der anglikanisch-christliche Primas des Reichs, der Erzbischof von Canterbury, mit einer apostolischen Armuth von 20,000 Pf. St. (240,000 fl.) jährlichen Einkommens.

Spanien. Während die Zeitungen mit Beschreibung eines Balles sich füllen, auf den der Minister Narvaez 200,000 Franken verwendet, gelangen aus den Bistümern Compostella und Murcia Bittschriften an die Cortes, worin die Geistlichkeit um Brod und Lebensmittel bittet. Hungersnoth zwang der Geistlichkeit diese Bitte ab, worin sie sagt, man habe sie mit pompösen aber leeren Schmeicheleien abspeisen wollen, man habe sie „ehrwürdig, hochverdient, nothwendig, arbeitsam, aller Achtung werth, leidend, duldend“ genannt, nicht Gnade, nicht Freigebigkeit verlange sie, sondern Gerechtigkeit. „Wer sollte es glauben, daß trotz so vieler Verheißungen aller Minister, die auf einander gefolgt, trotz allen Beschlüssen, Gesetzen und in

Kraft bestehenden Ordnonnangen dennoch vierzehn volle Monate verflossen sind, seit Keinem von uns auch nur ein Heller auf Rechnung der uns zugesprochenen erbärmlichen Dotation verabsolgt worden?“

— In der Stadt Palma auf den balearischen Inseln sollen die Jesuiten in neuester Zeit wieder zugelassen und ihnen ihre Ordenskirche wieder eingeräumt worden sein.

Belgien. Der Gassentumult, welchen die liberalen Lämmer zu Berviers gegen zwei Jesuiten veranstaltet, hat sehr unehrenvoll für sie geendet. Die Regierung ließ die Urheber zuchtpolizeilich abstrafen, der Gemeinderath leistete für sein ungesegliches Benehmen dem Könige Abbitte. Der Spektakel endigte auf demüthigem Fuß, und am Ende werden die verlangten Jesuiten wahrscheinlich doch nach Berviers kommen.

Türkei. Im Jahre 1828 wurde der Jakobite Hr. Jakob Eliani in dem Flecken Kachia in Syrien katholisch, und die kleine Gemeinde, deren geistlicher Hirt er war, mit ihm. Einige Jahre später, unter der toleranten Regierung Ibrahim Pascha's, kam Hr. Jakob nach Damaskus und gewann alle Jakobiten in der Stadt für seinen Glauben. Als bald wandten sich die Feinde der Katholiken mit dem Besuch an den Pascha, daß er den Neubekehrten die Benutzung der alten Kirche nicht gestatten sollte, welche zu Hrn. Jakobs bischöflichem Sitze eingerichtet worden war. Doch der Pascha sprach: Die Kirche gehörte bisher diesen Christen; Christen zu sein haben sie nicht aufgehört, folglich soll ihnen ihr Eigenthum bleiben. Im Jahre 1833 wurde das jakobitische Dorf Nebek aus freiem Antriebe katholisch und begab sich, wie Kachia und das gleichfalls katholisch gewordene Dualat-Dschendel, unter die kirchliche Gerichtsbarkeit des katholischen Bischofes in Damaskus. Ein anderes Dorf, Quariathhaim, schloß sich nur zur Hälfte an, die andere Hälfte blieb jakobitisch. Doch da in dem Dorfe zwei Kirchen waren, theilte man sich in dieselben ohne Streit. Diese Vorgänge beunruhigten den Pseudo-Patriarchen der Jakobiten. Es ist dies Mar Elias, welcher sich den Patriarchen von Antiochien nennt, und in dem Kloster Saferan bei Merdin wohnt. Sobald er den

Uebertritt eines Theils seiner Heerde vernahm, begann er sich bei dem Pascha von Damaskus und bei jenem von Aegypten zu bemühen, daß die Katholiken zum Gehorsam gegen ihn zurückzukehren gezwungen würden. Doch Mehemmed Ali, der den Christen das unschätzbare Gut der Gewissensfreiheit ließ, wies ihn ab. Als aber Syrien der Pforte unterworfen worden war, begann Mar Elias Hrn. Jakob und seine Gläubigen auf's Neue zu verfolgen. Er stellte sich bei dem Divan in Konstantinopel als den Eigenthümer der Kirchen in Damaskus, Nebek, Kachia, Quarat-Dschendel und Quariathhaim dar, und forderte sie zurück, indem er dabei auf die Armuth des Volkes rechnete, das keine neue Kirchen zu bauen vermöchte, und so zum Schisma zurückzukehren veranlaßt werden könnte. Herr Jakob mußte in Folge davon seine Diözese verlassen und nach Konstantinopel gehen, wo er seit zwei Jahren auf die Entscheidung des Divans vergeblich wartet. Der Prozeß würde sich freilich bald zu Hrn. Jakobs Gunsten geendet haben, wenn nicht Mar Elias von jenen christlichen Mächten, die den katholischen Einfluß im Orient nicht wollen, unterstützt würde. Die Richter suchen zwischen den beiden Parteien einen Vergleich zu Stande zu bringen, was nicht möglich ist. Auch ist nicht abzusehen, wann der Prozeß enden werde. Nun ist aber Mar Elias mit den jakobitischen Bischöfen von Diarbekir und Jerusalem zu Ende des Frühlings nach der türkischen Hauptstadt abgereist, und hat dort Englands Beistand angerufen; weshalb zu beforgen ist, seine Machinationen möchten mit Erfolg gekrönt werden.

Literarische Anzeige.

Bei Gebrüdern Häber ist erschienen und zu haben:

Predigt, gehalten den 30. Oktbr. 1844 bei einer Wallfahrt des katholischen Vereins zum heiligen Kreuze zu Wittenbach in Hasli, im Lande Entlebuch, von P. Adelbert, Kapuz.-Bikar zu Schüpsheim. Von mehreren Mitgliedern des Vereins zum Drucke verlangt und befördert.

Preis 1 Bhn.

Bei Gebrüdern Häber, Buchdrucker und Buchhändler in Luzern, erscheint auch im künftigen Jahre 1845 wieder

Die

Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem katholischen Vereine.

Vierzehnter Jahrgang.

Unverändert in Geist und Form wie bisher wird die „schweizerische Kirchenzeitung“ auch im künftigen Jahre wieder fortgesetzt, mit Vermeidung der Extreme des Unglaubens und Aberglaubens, festhaltend am Grundsatz der hl. Kirche: in certis unitas etc. In Zeiten, wo einträchtiges Festhalten am Einen Nothwendigen so dringend geboten ist, während der Feind überall Zwietracht säen will, werden wir uns angelegenst für Einheit und Frieden bemühen, nicht für einen erheuchelten, sondern auf den allein wahren Grundsätzen fußend. Nicht die lauteste unter den vielen öffentlichen Stimmen soll diese sein, aber eine wahre, deren Wahrheit in der Gegenwart und Zukunft ihre Bekräftigung findet.

Der Abonnementspreis ist wie bisher jährlich 5 Fr. oder 3 fl. 20 fr., im Buchhandel mit Umschlag jährlich 4 fl. Die Verlags-handlung wird sich angelegen sein lassen, die Wünsche der verehelichen Tit. Abonnenten, so viel an ihr ist, bestens zu befriedigen.

Verantwortliche Redaktion: M. Zürcher. — Druck und Verlag von Gebrüdern Häber in Luzern.